Monopol-Vorschläge

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **25 (1899)**

Heft 14

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-435121

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Eine Parabel.

Als endlich der Himmel wolkenfrei
Und's aus war mit der Regnerei,
Da Noah flugs sein Hygroskop
Ins Futteral mit Freuden schob,
Und aufthat seines Kastens Thür,
Und ließ die Tierlein all herfür,
Männlein und Weiblein, alle beide,
Da suchte jedes seine Weide:
Der Maulwurf in die Erde kroch,
Die Lerche flog zum Himmel hoch,
Die Nachtigall in die Weidenbüsche,
Der Hirsch floh in des Waldes Frische,
Der Kater, der stieg auf die Dächer,
Und Noah selbst, der ward ein Zecher,
Ihm schien's, das schönste aller Werke,
Zu prüfen klug des Weinstocks Stärke,
Und gründlich hat er das studiert,
Wie es die Genesis doziert.

So just gehts mit der Alma mater:
Erst hurrah! dann peccavi, pater.
Zuerst heißt's „Ochsen" und „Studieren",
Mitunter bayrisch Bier probieren,
Dann endigt das Halleluja,
Es kommen die Examina.
Man sagt Valet der bunten Mütze,
Man tritt ins Leben, an die Spritze.
Wer früher zehn, zwölf Halbe soff,
Daß Bierschaum ihm vom Barte troff,
Der schleicht nun Theevisiten nach,
Von wegen weil der Magen schwach;
Und wer jedwede Kellnerin
Gekniffen hat in Hüft und Kinn,
Der sucht bei Pfarrers Töchterlein
Vielseitig instruktiv zu sein.
Wer Glocken abriß in der Nacht
Und höllischen Skandal gemacht,
Der wird, soweit man's werden kann,
Ein orthodoxer Dunkelmann
Und predigt, daß die Steine schwitzen,
Von Zähneklappern und Höllenhitzen.
Nur darin zeiget er getreu,
Daß weltlich noch sein Herze sei:
Er läßt sich unter den Erdenfrauen
Am liebsten mit einer reichen trauen,
Doch ja nicht wegen ihrem Geld,
S' hat's so gefügt der Herr der Welt.
Wer lustig war in Saus und Braus,
Kehrt' nie vor morgens zwei nach Haus,
Der wählt sich aus ein neu Vehikel,
Schreibt fleißig Temperenzartikel;
Wer schwärmet für Gerechtigkeit,
Und der Justizia Lorbeer streut,
Der hilft nun flink als Advokat,
Jedwedem, der sich zahlend naht,
Heut Juden, morgen Spekulanten,
Mitunter Kriminalverwandten,
Von wegen er prompt zahlen kann,
Den nimmt man gern als Kunden an.
Und wer als Jüngling hat geschwärmt
Und sich aus Weltschmerz abgehärmt,
Und wollt' in guten Treuen sein
Ein Philosoph, von Weltlust rein,
Der schwingt, statt einer Flammenfackel
Aus Haselholz den Lehrerbakel.

So gehts den Musensöhnen meist:
Das Phlegma bleibt, es floh der Geist.
Und wenn nicht wär' zum guten End'
Aus Vater Noahs Testament
Ein Tröpflein Wein, die Gottesgabe,
Wär' der Humor schon längst zu Grabe;
Ein guter Schluck mit einem Sprung
Macht den Philister wieder jung!

Dieu protège la France!

«Dieu protège la France!» Der fromme Spruch,
Er hatte Kurs bis heut' im Frankenland
Und, wo im Marktgewühl, am Meeresstrand,
Der Tags Bedürfnis nach dem Preise frug,
Der rollte tausendfach von Ort zu Ort
Das Segenswort im roten Golde fort.
Und sieh! — oh Wunder! — eines Volkes Flehn,
Im Tagesfrohndienst tausendfach erneut,
Des Schicksals finstern Mächten selbst gebeut:
„Durch alle Gaue ging ein Flügelwehn
Von Glück und Wohlstand, da noch jede Hand
Des Himmels Gunst erfleht für's Vaterland.
Doch heute — horch! — welch' frevelhafter Spruch
Erschallt aus Seine-Babels Stimmgewirr?
„Nicht Gottes Segen brauchen fürder wir,
„Wir wollen nur des roten Goldes Fluch!" —
Fürwahr, wo solch' ein Wort ein Volk erfand,
Thut drei Mal not der Wunsch: „Gott schütz' das Land!"

Zwei verschiedene Texte und anderes.

Erster Text: „Der russische Zar hat einen wahren Heißhunger —"
Zweiter Text: „Das russische Volk hat einen wahren Heißhunger —"
Erster Text: „nach den Früchten des Friedens —"
Zweiter Text: „nach den Früchten des Feldes —"
Erster Text: „und eine Note ist bereits an die andern Mächte abgegangen —"
Zweiter Text: „und die Not hat bereits unter den armen Leuten angefangen —"
Erster Text. „um eine Vereinbarung zu Stande zu bringen —"
Zweiter Text: „sie zur Verzweiflung über ihren Zustand zu bringen —"
Erster Text: „die womöglich eine Abrüstung aller europäischen Armeen zur Folge haben —"
Zweiter Text: „die möglicherweise eine Entrüstung aller europäischen Armen zur Folge haben —"
Erster Text: „und eine allgemeine Revolution verhüten soll —"
Zweiter Text: „und eine allgemeine Revolution entzünden kann —"
u. s. w., u. s. w.

Und nun ein einfacher Text:

„Der Russen Zar ist ein kurioser Mann,
Er zäumt den Friedensgaul von hinten an;
Homöopathisch ist sein Codicill,
Derweil er Krieg mit Krieg vertreiben will!
Der Mann des Friedens läßt zu Friedenswerken
Die Panzerflotte gerade jetzt verstärken,
Und zum Beweis, wie er den Frieden ehrt,
Hat er auch jüngst die Heeresmacht vermehrt;
Als echter Friedensfürst hat er zuletzt
Das Volk der Finnen in den Krieg gehetzt,
Hat mit unsäglich ruhigem Gewissen
In Friedensinbrunst den Vertrag zerrissen,
Der ihnen feierlichst ihr Recht verbrieft —
O, wer so stark von Friedensröte trieft,
Wie dieser Zar, laßt den, ihr andern Fürsten
Europa's, länger nicht nach Frieden dürsten,
Gießt euer eig'nes Oel noch zu dem seinen,
Dann, dann erst wird die Friedenssonne sch— am- und blutrot untergehn!"

Aus Lumpen, so sagen s',
Da machen s' Papier —
Was wird denn da mal,
Generalstab, aus Dir?

Monopol-Vorschläge.

Eines können wir nicht begreifen, nämlich weshalb man beständig zwischen Bier- und Tabakmonopol schwankt. Es gibt doch noch so viele andere ergiebige Einnahmequellen. Indem wir uns im Falle der Annahme als Honorar fünf Prozent der jedesmaligen Jahreseinnahme bedingen, geben wir hier unsere Liste:

Das Schnurrbartmonopol. Der Staat soll nicht nur das Recht haben, das Tragen von Schnurrbärten gegen eine Steuer zu gestatten, sondern auch das Verkaufen von Schnurrbartwichse, Barterzeugungsmittel, Bartbinden und dergleichen.

Das Wurstmonopol. Freilich vor allen Dingen dürfte die Staatswurst nicht mit Streusand, Holzmehl, oder rein vegetabilischen Bestandteilen gefüllt sein. Man kann auch ohne Wurst existieren, folglich ist dieselbe ein Luxusartikel, mit deren Monopolisierung der Staat sich ein Verdienst erwirbt.

Das Hausschlüsselmonopol. Auf diesen Gedanken bilden wir uns besonders viel ein. Das Hausschlüsselmonopol steht den berühmtesten Monopolen, dem Salz- und dem Zündholzmonopol, würdig zur Seite, denn auch der Hausschlüssel gehört zu denjenigen Dingen, welche kein Mensch entbehren kann, — ausgenommen etwa diejenigen, welche im Graben übernachten was aber bekanntlich nur in der Sauserzeit geschieht. Man berechne, was das einbringt, wenn der Staat an jedem Hausschlüssel des ganzen Landes nur zehn Rappen verdient.

Das Fehlschuß-Ausredenmonopol. Jetzt kommen die Schützenfeste, und wir dürfen wohl behaupten, daß der Staat in der Schützensaison allein viele Millionen einnehmen würde, wenn er für sich das Monopol in Anspruch nähme, Ausreden über Fehlschüsse nur gegen eine besondere Abgabe zu gestatten.

Das Bergstockmonopol. Diese Idee hat den großen Vorzug, daß die Einnahmen aus den Taschen der Fremden in die Staatskasse flößen. Es versteht sich von selbst, daß die Monopolbergstöcke so leicht und zerbrechlich sein müssen, daß bei einem Aufstieg auf einen mittleren Berg pro Person mindestens ein Dutzend Bergstöcke verbraucht werden.

Das Omelettemonopol. In jedem Orte sollen je nach der Größe ein oder mehrere Kioske aufgestellt werden, in welchen staatlich geprüfte Köchinnen staatlich gestempelte Omelettes herstellen und verkaufen. Haushaltungen, welche Privatomelettes anfertigen, müssen eine hohe Konventionalstrafe zahlen. Nun könnte man einwenden: aber wenn Niemand mehr Omelettes essen will, dann bleiben die staatlichen Omelettes unverkauft. Dem ließe sich leicht abhelfen. Jeder erhält auf seiner Steuerveranlagung aufgeschrieben, wieviel Omelettes er jährlich bei Vermeidung einer Geldstrafe zu essen hat.

John Bull ist stets im Teilen
Wie'n Menschenfresser groß:
Er nimmt die fetten Schenkel
Und Frankreich kriegt — die Hos'!